

PROZESSUALITÄT UND MEDIALITÄT

Tagung des Doktoratsprogramms „Medialität der Vormoderne“, Universität Zürich
4.-6. November 2010

Programm (Stand vom. 7.10.2010)

Donnerstag, 04.11.2010, Raum: KO2-F-152

13.30	Eintreffen der Teilnehmenden	
14.00-14.45	<i>Begrüssung und Einleitung</i>	Christian Kiening, Britta Dümpelmann (Zürich), Michelle Waldispühl (Zürich)

THEORIE UND METHODIK

Moderation: Susanne Reichlin (Zürich)

14.45-15.30	<i>Prozess und Produkt – Verbergen als Strategie der medialen Wirkung</i>	Franziska Lang (Darmstadt)
15.30-16.15	<i>T.B.A.</i>	Jennifer Bagley (Frankfurt)
16.15-16.30	<i>Zusammenfassung/Diskussion der Sektion</i>	
16:30-17.00	Kaffeepause	
18.00-19.00	<i>Öffentlicher Abendvortrag: Was sich zeigt. Der Prozess des Offenbarwerdens</i>	Wilhelm Schmidt- Biggemann (Berlin)
20.00	Gemeinsames Abendessen	

Freitag, 05.11.2010, Raum KOL-G-212

PROZESSE DER MEDIENETABLIERUNG

Moderation: Sabine Chabr (Zürich)

09.30-09.45	<i>Einführung in die Sektion</i>	Michelle Waldispühl (Zürich)
09.45-10.30	<i>Bild, Schrift, Ornament: altägyptische Hieroglyphen und ihre medialen Dimensionen</i>	Susanne Bickel (Basel)
10.30-11.15	<i>Liber magistri. Zur Rolle von Illustrationen und Seitendisposition bei der Etablierung von Medialität in mittelalterlichen Aristoteles-Codices</i>	Hanna Wimmer (Hamburg)
11.15-11.45	Kaffeepause	
11.45-12.30	<i>In imaginären Museen: Zur Logistik Antwerpener Galeriebilder des 17. Jahrhunderts</i>	Markus Buschhaus (Karlsruhe)
12.30-12.45	<i>Zusammenfassung/Diskussion der Sektion</i>	
13.00-14.30	Mittagessen (Dozentenfoyer ETH Zürich)	

PROZESSE UND PERFORMANZEN

Moderation: Constanze Geisthardt (Zürich)

14.30-14.45	<i>Einführung in die Sektion</i>	Britta Dümpelmann (Zürich)
14.45-15.30	<i>Körper und/oder Medium? Überlegungen zur Bildanthropologie zweier frühmittelalterlicher Zeichnungen</i>	Carsten Juwig (Hamburg)
16.00-18.00	<i>Exkursion: Der Kreuzgang des Zürcher Grossmünsters</i>	Paul Michel (Zürich)
19.00	Konferenzdinner	

Samstag, 06.11.2010, Raum: KO2-F-174

09.15-10.00	<i>Der Text als Partitur performativer Praxen. Zur Medialität des klassischen und nachklassischen Artusromans</i>	Matthias Däumer (Gießen)
10.00-10.15	<i>Zusammenfassung/Diskussion der Sektion</i>	
10.15-10.45	Kaffeepause	

PROZESSE DES MEDIENWANDELS**Moderation: Stephan Baumgartner (Zürich)**

10.45-11.00	<i>Einführung in die Sektion</i>	Michelle Waldispühl (Zürich)
11.00-11.45	<i>Von Was- und Wie-Fragen in der Historischen Linguistik: Sprachwandel im Prozess sozialer Systeme</i>	Lars Zeige (Berlin)
11.45-12.30	<i>Medien der Erwartung. Über die Wechselwirkung von Imagination und Innovation</i>	Matthias Bruhn (Berlin)
12.30-13.00	<i>Zusammenfassung/Diskussion der Sektion</i>	
13.00-14.00	Stehlunch	

MEDIEN DER WAHRNEHMUNG – WAHRNEHMUNG DER MEDIEN**Moderation: Susanne Baumgartner (Zürich), Christina Henss (Zürich)**

14.00-14.15	<i>Einführung in die Sektion</i>	Britta Dümpelmann (Zürich)
14.15-15.00	<i>Zeitmedien und Medienzeit. Überlegungen zu einem ästhetischen Wechselspiel</i>	Isabell Otto (Konstanz)
15.00-15.45	<i>Theaters. Filmstills. Am Nullpunkt des Kinos</i>	Dennis Göttel (Weimar)
15.45-16.00	<i>Abschlussdiskussion</i>	

Die Tagung wird ermöglicht mit freundlicher Unterstützung des NFS Mediality, des ZUNIV und der VAUZ.

Abstracts der Referierenden, Stand: 27.10.2010

I. THEORIE UND METHODIK

Prozess und Produkt – Verbergen als Strategie medialer Wirkung

Prof. Dr. Franziska Lang (Darmstadt)

Der immanente Forschungsgegenstand von Archäologie, die traditionelle Dingwissenschaft, sind Dinge als authentische Zeugnisse der Vergangenheit. Artefakte sind Vergegenständlichungen von Ideen. Artefakte entstehen in einem Prozess, in dem Rohstoffe über verschiedene Produktionsschritte zu wahrnehmbaren Gegenständen verarbeitet werden. Material und seine physikalischen Eigenschaften geben Anhaltspunkte zur Herstellung dieser Artefakte, die Form zu ihrer Funktion, der Kontext zu ihrem Gebrauch. Auf diesen drei Betrachtungsebenen sucht die Archäologie mit ihrem reichhaltigen Methodenrepertoire jeweils unterschiedliche Informationen über vergangene Lebenswelten zu gewinnen. Beschäftigt man sich mit dem Herstellungsprozess und dem Endprodukt, so lassen sich verschiedene Produktionsabsichten ablesen. Hierbei sind eindeutige, sichtbare Prozesse der Fertigung von jenen zu unterscheiden, die bestimmte Wirkungen des Endproduktes vortäuschen oder kaschieren. Dabei kann man unvermeidliche Kaschierungen von intentionalen trennen. Unumgänglich in der Herstellung sind solche, bei denen ein Arbeitsschritt von einem folgenden überdeckt wird: die Produktionskaschierung. Von größerem Interesse hinsichtlich ihrer medialen Wirkung sind indes intentionale Kaschierungen. Hierbei zeigen antike Beispiele, dass durch die Fortführung alter Techniken das Artefakt in eine Tradition gestellt wird, um an die entsprechende Wirkung anzuknüpfen: die Zeitkaschierung. Schließlich täuschen Objekte aufgrund ihrer Form und ihres Materials eine bestimmte Funktion vor, die tatsächlich jedoch nicht erfüllt werden kann: die Funktionskaschierung. Mit den aufgezeigten Varianten von Kaschierung im Zusammenhang mit der Herstellung von Dingen wird deutlich, dass bestimmte Entscheidungen im Produktionsprozess gezielt eine mediale Wirkung verfolgten. Ferner wird der Entschluss für eine serielle Produktion oder die Fertigung eines Einzelstücks zweifellos auf die je beabsichtigte Wirkung ausgerichtet gewesen sein. Eine technikarchäologische Analyse von Artefakten ermöglicht es, derartige Kaschierungsstrategien nachzuzeichnen. Zugleich wird evident, dass Morphologie und Material eines Artefaktes keine sicheren Aussagen über seinen Gebrauch geben, einzig seine Kontextualisierung lässt hierfür Anhaltspunkte gewinnen.

Vom Artefakt zur Deutung – Zur Interpretierbarkeit archäologischer Funde am Beispiel figürlich verzierter Objekte der frühen Latènezeit

Dr. des. Jennifer M. Bagley (Frankfurt)

Die prähistorische Archäologie muss in der Untersuchung und Beschreibung der analysierten Gesellschaften im Wesentlichen auf ihre materiellen Hinterlassenschaften zurückgreifen. Wie kommt man aber von einem archäologischen Fund zu seiner funktionalen und inhaltlichen Deutung? Während die funktionale Ansprache an unterschiedlichen Beispielen durchgespielt werden soll, wird die Frage nach der inhaltlichen Deutung am Beispiel figürlich verzierter Objekte der frühen Latènezeit (450-250 v. Chr.) theoretisch und methodisch nachvollzogen. In diesem besonderen Fall sind dabei zwei Ebenen der Deutung zu beachten: Zum einen handelt es sich hier um Bilder von Menschen, Tieren und Mischwesen, die in ihrer Bedeutung erschlossen werden sollen, zum anderen sind diese auf unterschiedlichen Objekten angebracht, die in ihrer Form und Funktion untersucht werden müssen. Ich werde versuchen zu zeigen, wie unter bestimmten Umständen an einzelnen Objekten allein aus ihrer Form und Verzierung unter Einbeziehung unterschiedlicher Vergleiche eine Interpretation vorgenommen werden kann. Wesentlich umfassender wird eine solche Deutung aber dann, wenn die betreffenden Artefakte in ihrem archäologischen Kontext untersucht werden können. In der Regel sind archäologische Funde Teil einer Grabausstattung, stammen aus einer Siedlung oder sind aus welchem Grund auch immer mit weiteren Objekten an einem bestimmten Ort niedergelegt worden. Diese Befunde sind das Ergebnis einer bewussten oder unbewussten menschlichen Handlung. Aus der Rekonstruktion solcher Handlungen und der Rolle, die die Objekte dabei spielten, lassen sich wiederum Hinweise auf deren Bedeutung sammeln. Aus dem Zusammenspiel von Fund und Befund soll hier also gezeigt werden, welche Möglichkeiten und Grenzen sich in der Interpretation prähistorischer Bilder und deren Trägerobjekte ergeben.

Was sich zeigt. Der Prozess des Offenbarwerdens

Prof. Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann (Berlin)

Bei dem etwas metaphysisch grundierten Vortrag geht es um zwei elementare phänomenologisch-semantische Muster:

1. Entfaltung: Wie der Anfang zum Raum wird. Was sich zeigt, kommt anfänglich zur Erscheinung, die Dialektik des Anfangs ist eine, die die Trennung sichtbar macht, zwischen vorher und nachher, hier und da, etwas und nichts. In diesem Sinn kann man den Prozess des sich Zeigens als den des Raumwerdens, d.h. die Unterscheidung zwischen hier und da, begreifen - dann bestimmt die Struktur des Raums, seine „Dimensionierung“, die sich im Prozess der Entfaltung zeigt, die Formalität dessen, was sich sehen lässt.
2. Die Frage, wann das, was sich zeigt, als etwas und als sinnvoll begriffen wird, kann durch den Verweis auf Mimesis und Gedächtnis beantwortet werden. Wir müssen das, was sich zeigt, in ein Verhältnis zu unserer Erfahrung setzen, damit wir „etwas als etwas“ bestimmen können. In diesem Sinn ist Intentionalität die formale Bedingung des sich Zeigens von etwas und zu seiner begrifflichen Bewältigung. Die Phantasie, d.h. die Erwartung dessen, dass sich etwas zeigen könne und dass es in unsern Lebenszusammenhang integriert werden muss, macht deutlich, dass man ein Narrativ braucht, damit das, was sich zeigt, einen Sinn bekommt.

II. PROZESSE DER MEDIENETABLIERUNG

Bild, Schrift, Ornament: altägyptische Hieroglyphen und ihre medialen Dimensionen.

Susanne Bickel (Basel)

Die altägyptische Hieroglyphenschrift hat über drei Jahrtausende an der Bildhaftigkeit ihres Zeichensystems festgehalten, auch wenn sich daneben für den Alltagsgebrauch praktischere, visuell abstraktere Kursivschriften entwickelt haben. Das Bild war im Prozess der Schriftentwicklung zentral, doch wurde das Notationssystem wohl nur dadurch so erfolgreich und tragfähig, weil es seit Anbeginn als eine Kombination von Lautwerten und Bildaussagen konzipiert wurde. Die Bildhaftigkeit der Schrift konnte zur additiven semantischen Vertiefung des Geschriebenen eingesetzt werden, sie konnte spielerisch mit Darstellungen verflochten oder in der Ornamentik umgesetzt werden.

Liber Magistri. Zur Rolle von Illustrationen und Seitendisposition bei der Etablierung von Medialität in mittelalterlichen Aristoteles-Codices

Hanna Wimmer, M.A. (Hamburg)

An den nordfranzösischen scholae und den europäischen Universitäten entwickelte sich seit dem 12. Jh. eine neue Form intellektueller Schriftkultur, die zu einer grundsätzlichen Neudefinition des Status und der Rolle des Schriftmediums Buch führte.

Der Vortrag untersucht glossierte und illustrierte Aristoteles-Codices der Universität in Oxford. Exemplarisch lässt sich zeigen, wie Illustrationen und Seitendisposition die Lektüre des auktorialen Textcorpus' gemäß der universitären Lehr- und Studienpraktiken erst ermöglichen. Überdies wird durch sie die Medialität dieser Rezeptions- und Vermittlungsprozesse thematisiert und insbesondere das Medium Buch in ihnen situiert.

In Imaginären Museen. Zur Logistik Antwerpener Galeriebilder des 17. Jahrhunderts

Dr. Markus Buschhaus (Karlsruhe)

„These paintings represent imaginary museums“, heißt es im Vorwort des Katalogs zur 2009 im Rubenshuis stattfindenden Ausstellung *Room for Art in Seventeenth-Century Antwerp* über einschlägige Antwerpener Galeriebilder, wie sie etwa von Frans Francken, Willem van Haecht und insbesondere natürlich von David Teniers d.J. bekannt sind. Diese Galeriebilder illustrieren nicht einfach seinerzeitige Ordnungen der Bilder – etwa hinsichtlich der Zusammenstellung der Sammlungen oder der Maßgaben der Hängung –, sondern sie inszenieren auf der Bildfläche selbst, wie in der Regel vorliegende Gemälde in den Blick geraten und verhandelt werden sollen.

Dieser Umstand eint sie in der Tat mit André Malraux' Konzept des Imaginären Museums. Denn auch für dieses sind Aspekte der Medialität und der Prozessualität, verstanden als Momente des Transfers und der Transformation von Bildern, grundlegend. Im Umfeld der Antwerpener Galeriebilder wird dies augenfällig unter anderem anhand der Bild-im-Bild-Thematik oder des Wanderns von Bildern über verschiedene Bildträger und Orte hinweg, etwa von der Sammlung zum Galeriebild, vom Galeriebild zum Kupferstich, vom Kupferstich zum Katalog. So entwickelt sich im Antwerpen des 17. Jahrhunderts eine komplexe Bildlogistik auf und mit Bildflächen.

Der Beitrag macht es sich zur Aufgabe, diese Bildlogistik in bildkultureller und medientechnischer Hinsicht an ausgewählten Beispielen sichtbar zu machen und dabei gleichzeitig zu verdeutlichen, dass Bedeutungshorizont und Sinnhaftigkeit der jeweiligen Bilder hier

stets als Verhandlungssache und damit als fortwährende Herausforderung begriffen werden können.

III. PROZESSE UND PERFORMANZEN

Körper und/oder Medium?

Überlegungen zur Bildanthropologie frühmittelalterlicher Zeichnungen

Carsten Juwig, M.A. (Hamburg)

Im Mittelpunkt des Referates steht das Verhältnis zwischen zwei wichtigen christlichen Heilsmedien: Körper und Bild. Deshalb sollen anhand zweier kontrastierender Beispiele – der diagrammatischen Architekturzeichnung der Jerusalemer Grabeskirche in Adomnanus von Ionas *De locis sanctis* und der *Majestas-Domini*-Darstellung des sog. *Gundohinus-Evangeliars* – jene unterschiedlichen Prozesse skizziert werden, in die der menschliche Körper sowohl bei der Produktion als auch bei der Rezeption der beiden Bildobjekte eingebunden ist. Zu untersuchen ist, in welchem Verhältnis Körper- und Bildfunktionen bzw. Physis und Bildpraxis vor dem Hintergrund frühmittelalterlicher Kognitions-, Bild- und Heilskonzepte zueinander stehen.

Exkursion: Der Kreuzgang des Zürcher Großmünsters

Prof. Dr. em. Paul Michel (Zürich)

Themen der Exkursion:

Datierung und Überlieferungsgeschichte (im Gegensatz zu den Bildern im Schiff ist der Kreuzgang in der Reformation nicht zerstört worden) – Mehrere stilistisch unterscheidbare Künstler – Wie kann man abklären, was die Skulpturen einem Zeitgenossen bedeutet haben könnten? (Bild-Text-Verbünde) – Biblische Ikonographie / Physiologus-Tiere / Dekoration – Ästhetische Eigengesetzlichkeiten – Realitätsgehalt der dargestellten Wesen vs. Drölerien – Zusammenhang der Inhalte mit dem Ort (Himmelsrichtung; Gebäudeteile) der Darstellung – Liturgische Funktion des Kreuzgangs anhand einer Prozession (ZBZ Hs C8b)

Literaturhinweis auf einen Longseller: Paul Michel, *Tiere als Symbol und Ornament*, Wiesbaden: Reichert 1979.

Der Text als Partitur performativer Praxen.

Zur medialen Prozessualität der klassischen und nachklassischen Artusepen.

Matthias Däumer, M.A. (Giessen)

Begreift man den Zusammenhang von Medium und Medialisiertem als dynamischen Prozess, so ist für die höfischen Romane festzustellen, dass sie sich, im Sinne der Belting'schen ›Nomaden‹, ein Medium bestimmen müssen, durch das sie zur Geltung kommen. In der bestehenden Forschung wird diese Wahl als zweipolige Prozessualität zwischen Oralität und Skripturalität, eben als ›Bi-Medialität‹ (Wenzel) beschrieben. Mein Vortrag stellt die Frage, ob diese Sichtweise genügen kann, denn neben die Medien ›Laut‹ (Oralität) und ›Schrift‹ (Skripturalität) tritt bei der Verlesung eines höfischen Romans auch der ›Körper‹ des Vorlesers (Performativität) mit in den medialen Prozess ein und bildet einen dritten Kanal. Schnittpunkt aller Kanäle ist dabei der Rezipient, weswegen es um eine rezeptions-

ästhetische Darstellung der performativen Wirkungen einzelner Textpassagen gehen wird. Im Zentrum der Betrachtung soll dabei nicht wie üblich der Dichter, sondern der Rezitator als mittelalterlicher ›performer‹ stehen.

Des Weiteren wird der Vortrag zu zeigen versuchen, dass die Dichter der höfischen Romane vor allem in Prologen und programmatischen Einwürfen die Medialität ihrer Werke reflektierten und die entsprechende Rezeption zu steuern gedachten. Ist bei diesen mittelalterlichen Gedanken zur Medialität auch der Körper des Rezitators, also der mediale Zustand der Performativität präsent?

IV. PROZESSE DES MEDIENWANDELS

›Von Was- und Wie-Fragen in der Historischen Linguistik: Sprachwandel im Prozess sozialer Systeme‹

Dr. Lars Zeige (Berlin)

In der Sprachwissenschaft des 20. Jhs. galt lange das Diktum, dass die synchrone Sprachwissenschaft, die die Frage nach dem ›Was‹ des Gegenstandes Sprache durch die Beschreibung von deren Struktur beantwortete, und die diachrone Sprachwissenschaft, die die Frage nach dem ›Wie‹ der Entstehung und des Wandels beantwortet, zwei unvereinbare Zugänge zum Gegenstandsbereich Sprache darstellen. Erst um den Millenniumswechsel entstanden Ansätze diese Trennung durch Anleihen bei anderen Disziplinen zu relativieren, etwa durch Handlungs- oder Evolutionstheorie, oder die Theorie dynamischer Systeme. Hier wird der Ansatz vorgestellt, Sprachwandel mithilfe Luhmanns ›Theorie sozialer Systeme‹ als Strukturaufbau in Kommunikationsprozessen zu modellieren.

Medien der Erwartung. Über die Wechselwirkung von Imagination und Innovation

Dr. Matthias Bruhn (Berlin)

Bilder besitzen eine spezifische Erfahrungsqualität, die im Zuge der Industrialisierung auch zur gezielten und bis heute ungebrochenen Suche nach neuen Verfahren und Stoffen der Speicherung, Vervielfältigung, Wieder- und Weitergabe des Sichtbaren geführt hat. In diesem Wandel ist z.B. auch das Konzept des "Bildmediums" selbst entstanden (dessen Existenz gelegentlich bestritten worden ist), das wiederum eng mit dem Aufstieg von Massentechnologien und der fortschreitenden "Prozessualisierung" visueller Information verknüpft ist. Ausgehend von den heute vorherrschenden elektronischen Techniken der Aufzeichnung und Übertragung, deren Geschichte in einer Rückblende zurückverfolgt werden soll, wird sich der Beitrag mit Etappen der Transformation von Bildkonzepten befassen, in denen sich kollektive Erwartungen an die bildliche Form besonders deutlich zeigen und die zugleich Motor der medientechnischen Weiterentwicklung sind.

V. MEDIEN DER WAHRNEHMUNG – WAHRNEHMUNG DER MEDIEN

Zeitmedien und Medienzeit. Überlegungen zu einem ästhetischen Wechselspiel

Jun. Prof. Dr. Isabell Otto (Konstanz)

Technikzentrierte Medientheorien gehen davon aus, dass Zeit nur durch Kulturtechniken der Zeitmessung wie Uhren, Kalender oder Tagebücher gegeben sei, ja sich unabhängig vom Menschen nur in den Prozessen der Synchronisierung der messenden Geräte vollziehe. Dem steht die Ansicht gegenüber, dass der subjektiven Wahrnehmung von Zeit bestimmte historische Medienkonstellationen angemessener sind als andere. Der Vortrag versucht diesen Hiat zu überwinden, indem er die Medialität der Zeittechniken selbst in den Blick nimmt. Indem Zeittechniken wie Kalender als 'Technologien des Selbst' (Foucault) bestimmt werden, soll die Subjektivität der Zeitwahrnehmung in einem Wechselspiel mit der vorgeblichen Objektivität der messenden Medien beleuchtet werden.